

Ulrich Müller

Gravierte romanische Bronzeschalen und Schachfiguren des 11./12. Jahrhunderts

Mit den gravierten »romanischen« Bronzeschalen und den Schachfiguren des 11./12. Jahrhunderts wurden zwei Objektgruppen gewählt, an denen exemplarisch »die Vielfalt der Dinge« aufgezeigt und zur Diskussion gestellt werden sollte.

Bronzeschalen bilden eines der wenigen archäologischen Zeugnisse, bei denen über die Gebrauchsform hinaus durch Bild- und Schriftzeichen auf dem Objekt weitere Inhalte vermittelt werden. »Romanische« gravierte Bronzeschalen, vielfach auch »Hanseschalen« genannt, treten in der Zeit vom späten 11. bis zum 13. Jahrhundert europaweit auf. Verbreitungsschwerpunkte liegen entlang der festländischen Nord- und Ostseeküste sowie in England und dem südöstlichen Zentraleuropa. Die kalottenförmigen wie niedrigen Schalen besitzen mitunter einen Omphalos und einen umlaufenden Grat auf der Innenwandung; beide Merkmale begünstigen die Handhabung mit Flüssigkeiten. Charakteristisches Merkmal dieser zwischen 20-30 cm breiten und 5-7 cm hohen Schalen ist die Innengravur, die aus Inschriften, gegenständlichen oder abstrakten Darstellungen und Ornamenten besteht. Aufgrund formaler Merkmale lassen sich diese unterschiedlich gliedern. Neben Schalen mit mythologischen und christlichen Szenen (Gruppe A) erscheinen als eine sehr umfangreiche und differenzierte Gruppe solche mit Darstellungen (Personifikationen) vor allem der Tugenden und Laster (Gruppe B). Eine »vereinfachte« Ikonographie dieser personifizierenden Schalen zeichnet Schalen mit Darstellungen von geflügelten Wesen, den sogenannten »Engeln« (Gruppe C) aus. Weisen diese Schalen in der Regel noch Inschriften auf, so fehlen sie bei den Schalen mit Tierdarstellungen und floralen oder geometrischen Ornamenten (Gruppe D und E). Eine gewisse Sonderstellung nehmen unverzierte Schalen (Gruppe F) ein, die typologisch zu den »gravierten Bronzeschalen« gerechnet werden, aber auch aus früheren, wikingerzeitlichen Funden bekannt sind. Aufgrund ikonographischer Merkmale und der archäologischen Datierung gehört die Mehrzahl der Schalen in die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts, wobei aller-

dings zunehmend eine Frühdatierung in das frühe 11. Jahrhundert diskutiert wird. Dabei wird vermutet, daß die Schalen der Gruppe A und B sicherlich nicht älter als entsprechende Ornamenteschalen (Gruppe E) sind. Damit scheint »um 1100« ein neuer, flacher Schalentyp mit abknickender Wandung und programmatischer Ikonographie neben bereits bestehende Schalentypen zu treten.

Die Verbreitung der Schalen zeichnet in Nord- und Nordosteuropa Regionen nach, in denen die Beigabensitte noch geübt wurde. Einige Schalen, besonders aus Gruppe E und F, zeugen dabei von dem Einfluß oder der Anwesenheit von Skandinaviern an der südlichen Ostseeküste. Auffällig ist, daß die Kartierung von Funden, ein in der Ur- und Frühgeschichte gängige Methodik zur Erfassung von räumlichen und zeitlichen Veränderungen, bislang in der Mittelalterarchäologie kaum oder gar keinen Eingang gefunden hat. Während B. Scholkmann (1995, 73) hinsichtlich Fundverbreitungsbildern innerhalb städtischer Siedlungsformen die »Frage nach ihren derzeitigen methodischen Einsatzmöglichkeiten ... überhaupt« stellt, geht H. Steuer (1995, 103) davon aus, daß die Kartierung von Sachgütern Aussagen zu Mobilität und Kommunikation ermöglicht. Daß raumbezogene Darstellungen Kulturerscheinungen widerspiegeln können und synchrone Querschnitte ermöglichen, steht angesichts volkswissenschaftlicher oder sozialgeographischer Untersuchungen außer Zweifel; innerhalb der Mittelalterarchäologie fehlt es jedoch zur Zeit an methodischer Diskussion über Umfang und Verwendungszweck von Verbreitungskarten.

Zahlreiche Schalen aus Nordwesteuropa sind als Gewässerfunde bekannt. Dies hat zur Diskussion um eine mögliche irreversible Deponierung (»Opferfund«) geführt. Auch wenn dies im Einzelfall möglich sein könnte, ist zunächst festzustellen, daß sich hinter der einheitlich erscheinenden Quellengruppe »Gewässerfund« höchst unterschiedliche Fundverhältnisse und Fundumstände verbergen. Neben dem Transport- oder Reinigungsverlust tritt somit der Fund, der erst durch einen Fischteich des 19. Jahrhunderts zu einem Gewässerfund wird.

Ähnlich vielfältig wie die Fundüberlieferung ist die Frage nach den Produktionsstätten, die sehr generell in »Nordwesteuropa« angenommen

wird. Als weitere, gleichzeitig oder später einsetzende Herstellungsregionen werden Mitteldeutschland und das Baltikum in Erwägung gezogen. Dabei ist nicht geklärt, ob es sich um Produktionsverlagerungen handelt und die Stücke nunmehr in den Westen verhandelt wurden, oder ob von Produktionserweiterungen auszugehen ist. Anzumerken bleibt, das sich generell die Nachweise von lokaler Bronzeverarbeitung mehren. Zudem sollte aufgrund der Vielfältigkeit der Schalenmotive von unterschiedlichen Fertigungszusammenhängen ausgegangen werden.

Nach Vorstellung der typologischen und chronologischen Einordnung behandelte der Referent Fragen der Funktion(en) dieser Objektgruppe. Die Verwendung der gravierten Bronzeschalen für die profane Handwaschung ist anhand bildlicher und schriftlicher Quellen nachzuweisen; darüberhinaus wurde und wird die liturgische Nutzung beispielsweise bei Taufe, Herrenmahl oder Beichte diskutiert. Der Stellenwert der Handwaschung im Mittelalter erschließt sich durch ihre Einbindung in die christliche Religion und ist darüberhinaus religionshistorisch durch den Gebrauch von Wasser als Naturelement in vielfältigen Ritualen belegt. Das Freiwaschen von den Sünden stellt einen wesentlichen Bestandteil der kirchlichen Liturgie dar. Im profanen Gebrauch ist die Waschung ebenfalls weitaus mehr als eine hygienische Verrichtung; sie ist eine Demonstration ethisch-moralischer Reinheit und dient damit auch zur Darstellung und Steigerung von Status und Prestige.

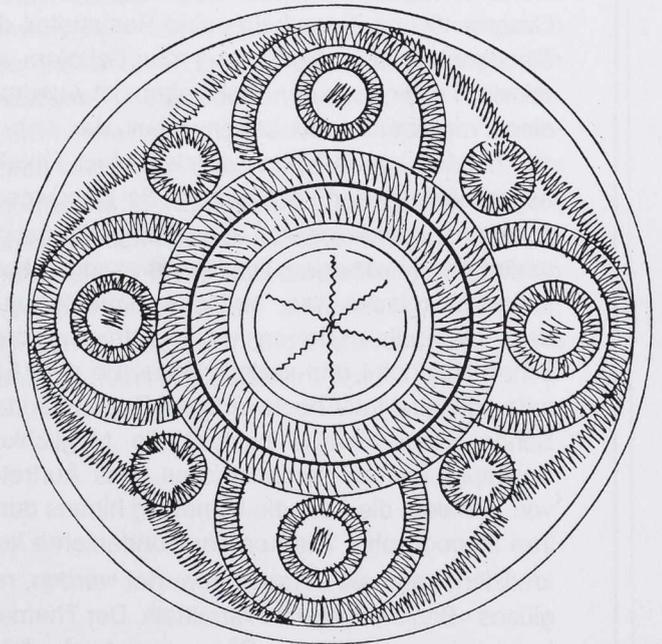
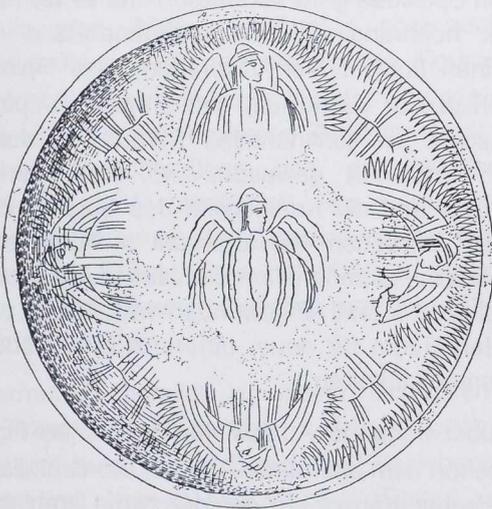
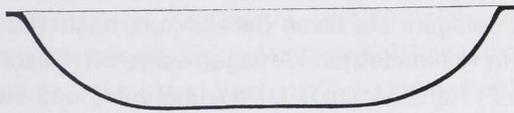
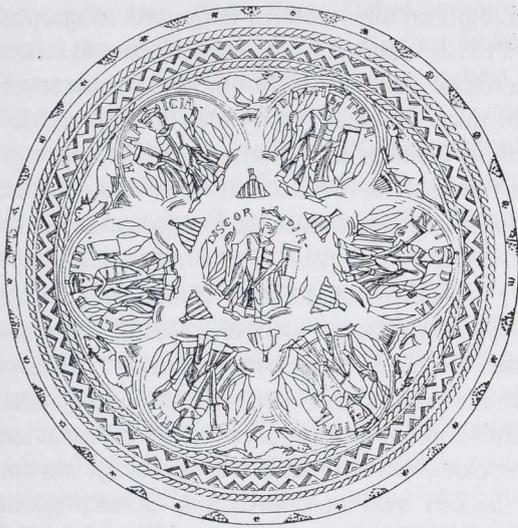
Handwaschgeschirr als Tischgerät ist Bestandteil eines gehobenen Ausstattungsniveaus, es dokumentiert als eines der wenigen über das eigentliche Eß- und Trinkgeschirr hinausreichenden archäologischen Funde den Übergang von »Essen« zum »Mahl«. Eine derartige Qualitätsebene kann in der Regel genauer durch bildliche und schriftliche Quellen erfaßt werden: Sitzordnung, Tischgebet, »gute Manieren« oder auch ein entsprechendes Umfeld durch Musik oder entsprechende Räumlichkeiten gehören hierzu.

Anhand einer ausgewählten Schalengruppe, der Tugend- und Lasterschalen (Gruppe B/C) wurde gezeigt, welchen Veränderungen die Schalenmotive unterworfen sind und mit welchen weiteren Funktionen zu rechnen ist. Die Tugend- und

Lasterlehre erfährt im 12. Jahrhundert nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Aufblühen der Scholastik einen neuen Höhepunkt. Die Ikonographie der Tugend- und Lasterschalen fügt sich ein in die zeitgenössische Kleinkunst, Monumentalplastik oder Buchmalerei und ist durch Handschriften wie die »Psychomachia« oder dem »Hortus Deliciarum« mit ihrer Schilderung des Kampfes zwischen Gut und Böse stark geprägt worden. In diesen »Horizont« fügen sich auch die Schalen der Gruppe A ein, umschreiben sie doch aufgrund der Fertigungsqualität sowie dem vorauszusetzenden Bild-Text-Verständnisses ein hohes, auf die Kenntnis des antiken Stoffes (Pyramus und Thisbe) abzielendes Bildungsniveau; dementsprechend wird für derartige Schalen bisweilen klösterliche Auftragsarbeit oder sogar Benutzung angenommen. Ikonographisch lassen sich Elemente der Tugend- und Lasterschalen von diesen Gefäßen ableiten, zugleich werden auch Münz- und Siegelbilder rezipiert. Nahezu zeitgleich, jedoch mit einem vermehrt nordöstlich orientierten Verbreitungsgebiet, treten Schalen mit einer »reduzierten« Ikonographie auf. Die Tugenden und Laster sind zu geflügelten Wesen umgeformt, oftmals als »Engel« bezeichnet. Zudem weisen viele Schalen Fehler in den Inschriften auf und künden damit sowohl von der Schreib- bzw. Leseunkundigkeit ihrer Hersteller wie Benutzer. Das Erscheinen der Engel ist Ausdruck der besonders seit dem hohen Mittelalter auftretenden Mystik und Engeldifferenzierung, die vom guten Engel bis zum gefallenen Engel reicht. Darüberhinaus scheint letztlich aus dem byzantinischen Raum das Motiv des geflügelten Engel-Kaisers, von zahlreichen Brakteaten bekannt, rezipiert worden zu sein.

Das Freiwaschen von Sünden, die durch Personifikationen wie »superbia«, »avaritia« oder »idolatria« verkörpert werden, geschieht durch das Gießen von einer Schale in die andere. Die Verwendung von Aquamanilien als Gießgefäß und einer Bronzeschale als Auffangbecken ist archäologisch nicht zu belegen und angesichts der geringen zeitlichen Überschneidungen sowie des unterschiedlichen Verbreitungsgebietes auch wenig wahrscheinlich. Die Ambivalenz des Engelmotives erlaubte auch hier eine Doppelfunktion.

Die dargestellten Laster wie auch Tugenden scheinen sich weniger an einen theologisch gefestigten Kreis der Kleriker zu wenden, sondern an



Veränderung und Umformung der Tugend- und Lasterschalen.

weltliche Benutzer, die man durch entsprechende Laster gefährdet sah. Dies belegt nicht nur die Hauptsünde »superbia«, sondern der Hinweis auf den Götzendienst, die Idolatrie. Zielte man hiermit auf die auch im Hochmittelalter wenig gefestigte Religiosität, wollte vor falschen Predigern warnen, die mit Exempla oder Fabeln vielleicht herätisches Gedankengut verbreiteten? Wie dem auch sei - damit besitzen diese Schalen auch eine didaktische Funktion bei der Vermittlung religiösen Basiswissens. Schalen mit falscher Ikonographie oder gar fehlerhaften Inschriften belegen zunächst Schreib- und Leseunkundigkeit bei den Herstellern und werfen damit Fragen nach Veränderungen in der Herstellungsstruktur auf. Darüberhinaus besteht auch bei den Konsumenten nicht mehr das Interesse an ikonographisch korrekten Schalen und damit an einer dergestaltigen Vermittlung der Inhalte. Damit scheint die enge Verbindung zwischen dem Text-Bild-Zusammenhang und der Gebrauchsfunktion verlorengegangen zu sein.

Sowohl Tugend- und Lasterschalen als auch Ornament- und Tierschalen sind Bestandteil des Tischgerätes. Die Benutzung der Schalen vor, während oder nach den Mahlzeiten, ist Ausdruck eines repräsentativen Lebensstiles, der sich im 11./12. Jahrhundert auch durch andere Objekte fassen läßt. In der Verwendung als Handwaschschale konzentrieren sich zahlreiche, miteinander verknüpfte Funktionen. Die Handwaschung kombiniert liturgische wie weltliche Aspekte unter dem generellen Thema einer »ethisch-moralischen Reinheit« und verknüpft sie mit dem Einsatz von qualitativ hochwertigen Gegenständen. Schon allein hieraus besteht die Möglichkeit, Sozialprestige zu demonstrieren. Das Auftreten von Schalen, die über die Handlung hinaus durch ihre Ikonographie Themen der Sündenlehre konkretisiert, kann als Versuch gewertet werden, religiöses »Basiswissen« zu vermitteln. Der Themenbereich von »Gut« und »Böse« war durch alltägliche Predigtpraxis präsent. Die Handwaschung scheint nach Meinung des Referenten die Möglichkeit geboten zu haben, diese Inhalte beim Mahl, vielleicht auch bei Begrüßung oder Abschied einzuführen und seitens der Benutzer zu demonstrieren. Tugend- und Lasterschalen werden somit Träger von Inhalten, die über die Zeremonie der Handwaschung, für die das vielfältige Spektrum der übrigen gravierten Bronzeschalen zu Verfügung stand, hinausführen.

Im zweiten Teil des Vortrages stand mit den Schachfiguren eine weitere Gegenstandsgruppe des 11./12. Jahrhunderts im Blickpunkt. Das Schachspiel gelangte wohl um die Jahrtausendwende nach Europa. Nach Ausweis der archäologischen Quellen läßt sich im 11./12. Jahrhundert ein massives Anwachsen des Fundmaterials feststellen. In der Mehrzahl Burgenfunde, spiegeln diese nicht nur Forschungstendenzen wider, sondern reflektieren Lebenswirklichkeit und »adelige« Kreise als frühe Rezipienten des Spieles. Neben Preziosen, die den Horizont diplomatischer Missionen, Brautfahrten oder Gesandtschaften umschreiben, und oftmals aus Halbedelsteinen oder Elfenbein gefertigt worden sind, lassen sich darüberhinaus Schachfiguren aus »einfachen« Materialien wie Holz oder Knochen belegen. Da diese bereits kurz nach 1000 auch in »kleinadeligen« Anlagen auftreten (Charavines/F; Haus Meer/D), ist anzunehmen, daß die Rezeption des Spieles innerhalb kürzester Zeit erfolgte, denn Hinweise auf eine Kenntnis des Spieles in der späten Karolingerzeit gibt es nicht. Das Mittelmeer und der hispanoarabische Raum wie auch die Kulturkontakte im Zuge der Kreuzfahrten werden die rasche Ausbreitung dieser neuen Spielidee gefördert haben und es als Ausdruck hochrangigen Selbstverständnisses erscheinen lassen. Der Verbreitung des Spieles förderlich war vermutlich, daß ähnlich komplexe Brettspiele im kontinentalen Europa bis dahin nicht vorhanden gewesen sind. Der Kampfcharakter und die Komplexität des Spieles, das auf rein taktischem Kalkül beruht und bereits im arabischen Raum in einen umfassenden philosophischen Kontext eingebunden war, boten und schufen Raum für neue, differenzierte Ausdeutungsmöglichkeiten.

Die überwiegende Anzahl der bekannten Figuren gehört dem abstrakten Typ auf der Grundlage sphärischer Körper an, der durch die arabische Welt geprägt ist. Einerseits repräsentieren dessen Formen und vermutlich auch Bezeichnungen das Fremde, das Unbekannte, andererseits waren gerade die abstrakten Figuren leicht zu fertigen und boten aufgrund ihrer unspezifischen Erscheinung die Möglichkeit zu neuen Interpretationen. Die anikonische Ausführung der Steine auf der Grundlage sphärischer Körper ist wiederum das Ergebnis eines Vermittlungsvorganges, der von den gegenständlichen Figuren des

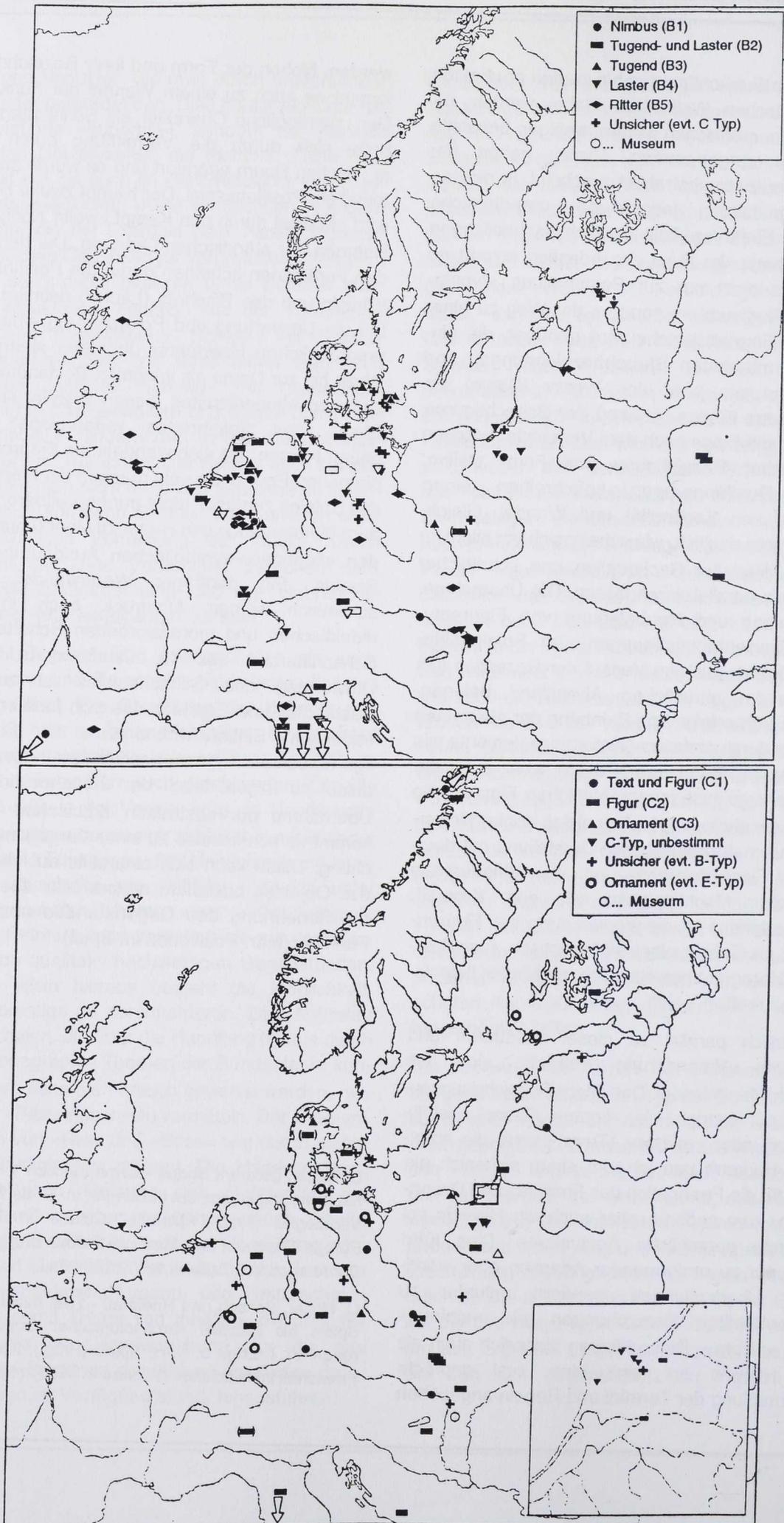
indischen Subkontinentes hin zu den abstrakten der arabischen Welt führt. Dabei werden zunächst im arabischen Raum weniger bekannte Elemente aufgenommen. Hierzu gehört der König, der zwar abstrahiert erscheint, in dessen Figurengestaltung jedoch der ursprüngliche indische Elefantenkönig deutlich nachvollzogen werden kann. Im Zuge der Adaption kommt es allerdings nicht nur zur Beibehaltung »typologischer Rudimente«, sondern der Weg zu einer eigenen Formensprache wird geöffnet, die einhergeht mit neuen Sprachbezeichnungen und Positionen wie jener des Wezirs (Dame) als Berater des Königs. Anhand der Schachfiguren läßt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen sprachlicher Bezeichnung und Form stellen. Beide Quellengruppen beschreiben einen Vorgang von Kontinuität und Wandel. Gleichzeitig wurde deutlich, wie schwer sich vor allem im hohen Mittelalter Sachquellen und schriftlicher Nachweis parallelisieren lassen. Die Übernahme, Umformung und Neubelegung von Figurentypen, Figurenbezeichnungen und Spielpositionen läßt sich auch im Verlauf der Rezeption des Spieles im christlichen Abendland belegen. Bereits früh erfolgt eine Belebung der abstrakten Figuren durch einfache Gestaltungselemente wie Kreisäugen, Rillen oder Punkte, aber auch die Rückkehr zu halbgegenständlichen Figuren. So weicht die abstrakte Kopfkugel des Königs bisweilen einer naturalistischeren Darstellung mit deutlichen Gesichtszügen und der Wiedergabe königlicher Machtinsignien wie dem Kronreif. Darüberhinaus ist die Verwendung der Figurenfläche als Träger eines halbplastisch ausgeführten Bildprogrammes christlich motivierter Ikonologie anzutreffen.

Vermutlich parallel zu dieser sichtbaren und faßbaren Veränderung vollzieht sich ein sprachlicher Wandel. Das ältere Bezeichnungssystem mit Namen wie »firzan« (Dame), »al-fil« (Läufer) oder »rochus« (Turm) verrät die arabische Herkunft und ist zum einen sicherlich ein Indiz für die Faszination des Fremden und Besonderen, zum anderen aber auch ein Hinweis auf fehlende sprachliche Äquivalente. Dies führt nicht nur zu umformender Adaption oder wörtlichen Übertragungen, sondern mitunter zu sinnentstellten Bezeichnungen wie »alpinus« oder »alfiere«. Diese können sicherlich auch als ein Hinweis auf eine stark oral geprägte Übermittlung der Termini und Regeln angesehen

werden. Neben der Form und ihrer Bezeichnung kommt es auch zu einem Wandel der Funktion. Der ursprüngliche Charakter als Schlachtenspiel hatte sich durch die Vermittlung durch den arabischen Raum geändert und es wurde zunehmend ein Positionsspiel. Der Kampf zweier Heere wird abgelöst durch den Kampf zweier Könige im Rahmen der ständischen Ordnung. Die beratenden Funktionen scheinen durch die Position der Königin und des Bischofs (Läufer) definiert, wobei die Umwertung und Potenzierung eines der ursprünglichen Heerführer über den abstrakten Wezir hin zur Dame als integraler Bestandteil des späteren Minnedienstes diesen Wandel auf der Ebene des Spielbrettes widerspiegelt. Die neuen Namen, die sich wandelnden Figuren und die neuen Positionen - sie machen die Fremdheit des Spieles zunächst nicht nur begreifbarer, sondern öffneten auch den Raum zu einer umfassenden allegorisch-symbolischen Ausdeutung des Spieles. Ein derartiger Wertewandel findet schließlich seinen Ausdruck auch in den didaktischen und moralisierenden Schriften der Schachliteratur des 13. Jahrhunderts. Diese Umwertung des Schachspieles ist zugleich Bestandteil und Ergebnis des sich formierenden »adeligen« Selbstverständnisses. Die Schachfiguren scheinen einem bestimmten Innovationsablauf zu folgen. Nach der Erstinnovation, der Übernahme der abstrakten arabischen Typen, kommt es schrittweise zu einer Vergegenständlichung. Diese kann sich einerseits auf die Form des Objektes beziehen, andererseits aber auch die Benennung des Gegenstandes und seine Funktion (hier: Positionen im Spiel).

U. Müller, Different Shape - same function ? Medieval handwashing equipment in Europe. In: G. de Boe u. F. Verhaeghe (Hrsg.), *Material Culture in Medieval Europe. Papers of the »Medieval Europe Brugge 1997« Conference Vol. 7* (Zellik 1997) 251-264.

U. Müller, Schach und Hnefatafl - zwei mittelalterliche Spiele als Beispiel »archäologischer Objektwanderung«. In: I. Erfen u. K.-H. Spieß (Hrsg.), *Reisen und Fremdheit im Mittelalter*. (Wiebaden 1997) 119-146.



Verbreitung der Schalen der Gruppe B und C

Objekte, Sachen, Dinge, Funde sind unterschiedliche Bezeichnungen für bewegliche, mobile Gegenstände. Die häufig unscharfe begriffliche Trennung ist weniger auf die Schwierigkeit der Ansprache solcher Gegenstände zurückzuführen, als vielmehr unterschiedlichen Paradigmen und Termini der jeweiligen archäologischen, volkskundlichen, kunstgeschichtlichen oder soziologischen Fachrichtungen. Die Gegenstände zeichnet dabei zweierlei aus: sie besitzen eine Gebrauchsfunktion, indem sie Bedürfnisse anzeigen und befriedigen und sie haben eine Zeichenfunktion, sie stellen etwas dar. Dementsprechend kann materielle Kultur unter den vielfältigsten Gesichtspunkten betrachtet werden. Sachkultur ist polyfunktional, d.h. besitzt neben der praktischen auch eine rituelle, repräsentative, ästhetische etc. Funktion. Dabei haben nicht nur die Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichen anglo-amerikanischen Theorien, sondern programmatische Äußerungen der Volkskunde/Europäischen Ethnologie gezeigt, daß Sachkultur weder auf das bloße Objekt reduziert werden kann, noch eine deutliche Trennung zwischen der »geistigen« und der »materiellen« Kultur vorgenommen werden kann.

Bronzeschalen und Schachfiguren: Grundlagen für die gewählten Beispiele sind Theorien zur Kommunikations- und Innovationsforschung der volkskundlichen und ethnologischen Forschung. Diese sind wiederum in bestimmte Forschungstraditionen und -richtungen eingebunden, durch deren Wahl der Referent sich ihnen anschließt. Es geht also darum zu fragen, ob derartige Vorstellungen auch für vorindustrielle Gesellschaften nutzbringend angewendet (nicht übertragen) werden können. G. Wiegelmann setzte sich wiederholt mit theoretischen Fragen auseinander und faßte dabei drei Hauptgruppen zusammen: Klassifikation und Begriffe, synoptische Generalisierungen (zusammenfassende Aussagen zu Zeitabschnitten oder Sozialgruppen), Regeln und Theorien. Im Vergleich zu den Forderungen von B. Scholkmann (1995) fällt auf, daß auch in der Archäologie derartige Arbeitsfelder angestrebt werden, wobei sie betont, daß synoptische Generalisierungen bislang nur in Teilbereichen durchzuführen sind. Dieses »synoptische Generalisieren« kann in zeitlicher, räumlicher und sozialer Hinsicht erfolgen. Gefragt wird beispielsweise nach charakteristischen Zeitpha-

sen und Wendepunkten wie der Zeit »um 1200«, die z.B. nach H. Steuer (1995) einen entscheidenden Einschnitt bedeutet. Neben dieser zeitlichen Ebene ist auch eine (kultur)räumliche Betrachtung möglich, die Kulturregionen und -grenzen herausarbeiten soll. Hierzu gehören auch Stadt-Land- oder Nord-Süd-Unterschiede oder auch der europaweite Ausbreitungsprozeß, den beide der hier vorgestellten Sachgüter unterliegen. Hieraus scheint zunächst erschließbar, das Sachkultur auch immer ein Träger von Ideen, von Vorstellungen über die eigene Identität ist. Sachkultur wird in den vorliegenden Beispielen ein Bedeutungsfaktor über die eigentliche Handlung hinaus. In der Handwaschung wie auch beim Schachspiel werden besonders für »adlige« Benutzer wichtige ethische Verhaltensweisen wie tugendhaftes und rechtes Verhalten manifestiert. Diese Bedeutung wohnte gleichsam den Dingen inne; auch wenn sie im konkreten Gebrauchszusammenhang mitunter keine tragende Rolle spielte, war sie im Hintergrund präsent. Die Benutzung von Handwaschschalen oder Schachspielen ist nicht nur identitätsstiftend, sondern das Wissen um die Ausdeutbarkeit der Schalenmotive oder der Züge und Positionen beim Schachspiel sichert und schafft Status. Zugleich wird deutlich, wie wenig man über die inneren Mechanismen derartiger Vorgänge, die auch Ausbreitung von Ideen sind, weiß. Es gilt zu fragen, ob und in welchem Maße diese Ideen einem Umformungsprozeß unterworfen sind (die Reduktion der Tugenden und Laster zu Engeln, die neue Benennung der Spielfiguren) bzw. wie normbildend die ursprüngliche Funktion war. Konnte beispielsweise die Handwaschung in dieser Zeit auch durch andere Gefäße ausgeführt werden? Oder ist das tugendhafte Verhalten nur mit einer bestimmten Mensch-Objekt-Beziehung möglich? Eine Benutzung abstrakter, aus der arabischen Tradition stammender Spielfiguren schließt zugleich eine Benennung durch zeitgenössische Namen und Positionen nicht aus.

Die Gesellschaft der Gegenstände ist mehr als eine bloße Ansammlung von Objekten, denn die gegenständliche Welt des archäologischen Fundmaterials wird durch den Menschen gebildet, strukturiert, genutzt und umgeformt. Analog zu der Theorie N. Elias über den »Zivilisationsprozeß« spricht man mitunter im Zusammenhang mit Sachkulturforschung auch von dem »Kultivationsprozeß« und meint die Auseinandersetzung

der Menschen mit den Dingen. Kann die Mittelalterarchäologie über die Sachkulturforschung etwas über die früheren Menschen, ihre »Lebensweise«, »Lebensstile« und »Lebenswelten« erfassen ?

Die Erfassbarkeit des kulturellen Gepräges von Sozialgruppen und Sozialschichten wird kontrovers diskutiert. Die Aussage Steuers (1995:95) »Bauern, Ritter oder Städter haben ihren eigenen Lebensstil« verweist auf die Möglichkeit, daß sich »dieses vereinfachte Muster ... auch im archäologischen Fundstoff spiegeln und damit zur Sozialgeschichte...Beiträge liefern [kann]«. Demgegenüber steht die Auffassung, daß »die Fundhäufung im städtischen Bereich nicht differenzierbar [ist] und über die Lebenssituation der Menschen am Fundort keine Aussagen zuläßt« (Scholkmann 1995:73). Problematisch bleibt damit die Frage einer sozialen Zuweisung. Der Referent hat es zwar vermieden, die Funde in Kategorien wie »Burg« oder »Stadt« zu gliedern, jedoch beinhalten Begriffe wie »Lebenszuschnitt« oder »Sozialprestige« Wertungen und beziehen sich auf bestimmte Gruppen. Hier bezog der Referent eher die von H. Steuer vertretene Position, daß bestimmte Sachkultur exemplarisch für »Großgruppen« stehen kann. Zumindest bei den Bronzeschalen handelt es sich nicht um einen schichtenübergreifend auftretenden »Alltagsgegenstand«. Die Herkunft der Schachspielsteine aus den befestigten, aber agrarisch strukturierten Siedlungen Charavines/F und Haus Meer/D belegen die Spannweite dessen, was archäologisch unter »hochrangig« verstanden wird und die Schwierigkeit, eine eindeutige Angrenzung aufgrund des Materials »nach unten« vorzunehmen.

Kann sie Kulturphänomene dokumentieren und teilweise rekonstruieren ? Kann sie abstrahieren und die Ursachen für Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Sinne einer kulturtheoretischen Interpretation analysieren ? Erfasst die Archäologie in oben beschriebenen Vorgängen »regelmäßige« Prozesse, wie sie in der Kulturanthropologie beschrieben werden oder adaptiert sie Theorien aus der Europäischen Ethnologie, Soziologie etc. als Gleichungen mit zu vielen Unbekannten ? Derartige Fragen, die in nordwesteuropäischen Ländern und im Sinne einer Kulturlandschaftsforschung auch in Schweden untersucht werden und auf der Tagung durch u.a. durch F. Verhaeghe vorgestellt wurden, zeich-

nen sich für viele in Deutschland durch eine zu geringe Materialbasis aus. Diese Kritik erscheint vielleicht berechtigt, sollte aber die Tatsache nicht verschleiern, daß es bislang in der Mittelalterarchäologie an detaillierten Untersuchungen hierzu fehlt, obwohl jetzt und zukünftig entsprechende Materialmengen zur Verfügung stehen. Gemeint ist hierbei nicht die intensive Auseinandersetzung beispielsweise mit den Zielen des Kremser Institutes. Gerade die Volkskunde/Europäischen Ethnologie, die meines Erachtens der mittelalterarchäologischen Sachkulturforschung sehr nahe steht, stellt eine Vielzahl nicht nur von Modellen und Theorien, sondern auch konkreten Fragestellungen zur Diskussion, deren Reichweite auch am archäologischen Material geprüft werden sollte.

A. Hauser, Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes. Unters. Ludwig-Uhland-Inst. Volkskunde Tübingen 82 (Tübingen 1994)

R.-E. Mohrmann, Alltagswelt im Land Braunschweig. Städtische und ländliche Wohnkultur vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Beitr. Volkskultur Nordwestdt. H. 56/1-2 (Münster 1990).

U. Müller, Novationsphasen und Substitutionsprozesse. Regelmäßige Vorgänge am Beispiel des Handwaschgeschirrs im Hanseraum aus archäologischer Sicht. In: G. Wiegmann u. R.-E. Mohrmann (Hrsg.), Kulturelle Prägung im Hanseraum. Nahrung und Tischkultur im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Beitr. Volkskult. Nordwestdt. 91 (Münster 1996). 125-165.

Th. Schlereth, Cultural history and Material culture. Everyday life, Landscapes and Museums (Charlesville 1990)

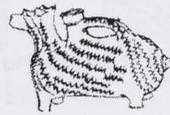
G. Wiegmann, Theoretische Konzepte der europäischen Ethnologie. Diskussionen um Regeln und Modelle. Grundlagen der Europ. Ethnol. Bd. 1 (Münster 1990).

Sakraler Gebrauch

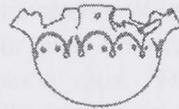
Profaner Gebrauch

Eucharistie
Buße
Taufe

hygienischer Aspekt (tatsächliche Reinigung)
symbolischer '-' (ethisch-moralische Reinheit)
didaktischer '-' (Vermittlung religiösen Basiswissens)



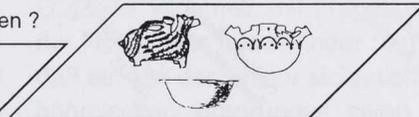
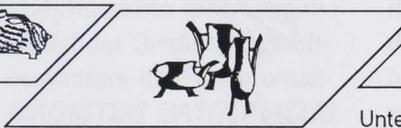
prestigeerhaltend / prestigesteigernd
gemeinschaftstiftend



Imitations- und Übertragungsvorgänge



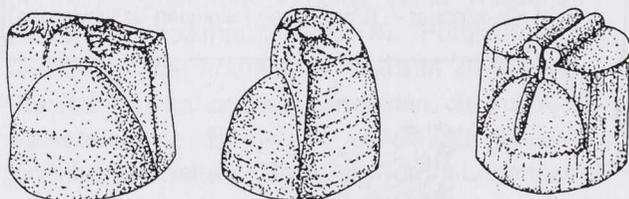
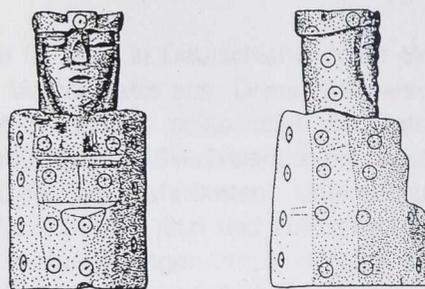
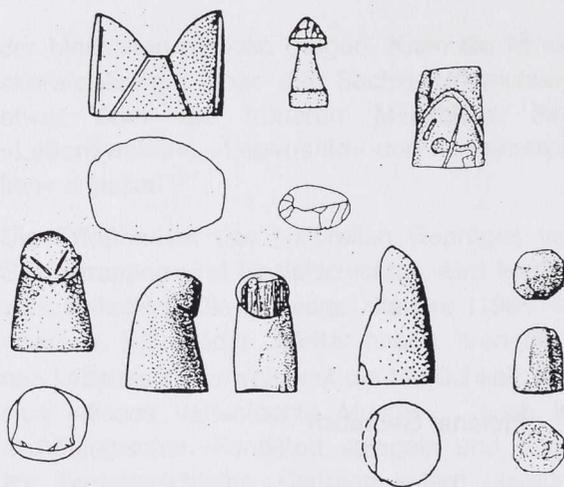
Unterschiedliche Typen ?



Unterschiedliche Kombination ?

Unterschiedliche Materialien ?

Aspekte der Handwaschung im Modell.



Funktion im indisch-zentralasiatischen Raum

Persisch-arabischer Raum
Funde: Afrasiab, um 161

Arabische Bezeichnung
Funde: Nischapur, 9./10. Jh.

Benennungen vor 1200
(EALLES 1976, 45 Tab. 2)

Alfonso el Sabio,
Libros de acedrex,
dados e tablas (1283)

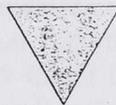
Krieger mit Streitwagen
berittene Krieger
Kriegselefant
Heeresführer
König auf Elefant
Fußkrieger

(Riesenvogel)
Reiter auf Pferd
Reiter auf Elefant
Pferdegespann ohne Zepter
Pferdegespann mit Zepter
Fußkrieger

Rūkh
Fāras
Al-Fīl
Fīrzan
Shāh
Bāldāq

Rochus / Marchio
Eques / Caballarius / Miles
Comes / Senex / Alphicus
Regina / Femina / Ferzia
Rex
Pedes

roque
cauallo
alfil
alferza
rey
peon



Schachfiguren. Vom abstrakten zum gegenständlichen Typ.